

Wie gebe ich weiter?

Symposium „Lebenssinn und Erbe“ am 27. und 28. Mai 2013 in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung in München

Tod, Erbe, Lebenssinn und Verantwortungsbewusstsein waren die Themen, mit denen sich rund 30 Teilnehmer des interdisziplinären Symposiums „Lebenssinn und Erbe“ am 27. und 28. Mai 2013 auf Einladung der Universität Amsterdam und des Maecenata Instituts für Philanthropie und Zivilgesellschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin in den Räumen der Carl Friedrich von Siemens Stiftung in München befassten. Und das war, wie sich herausstellte, höchste Zeit. Tod und Erbe sind Themen, die wieder Platz im Leben finden müssen, die wieder ohne Umschweife angesprochen gehören. Die Tabuisierung der Endlichkeit des Lebens muss überwunden werden, so das Fazit des Symposiums. Das liegt im Sinne jedes Einzelnen, aber auch im Interesse von Rechtsanwälten, Steuer- und Vermögensberatern sowie von Stiftungen.

Bis 2020 werden in Deutschland rund 2,6 Billionen Euro vererbt, alleine im Jahr 2013 sollen es geschätzte 254 Milliarden Euro sein, referierte der Berater *Hubertus Jonas*. Und das sind nur die materiellen Werte. Das Thema Weitergeben müsse daher dringend angegangen werden, meinte auch Diplomsoziologin *Christina Rahn*, Universität Frankfurt/Main. Derzeit befassen sich aber die Menschen in Deutschland, wenn überhaupt, erst in der dritten Phase ihres Lebens mit der Weitergabe ihres ideellen und materiellen Vermögens. Zu spät, meinen Dr. Kai Jonas, Professor für Psychologie an der Universität Amsterdam, und Dr. *Rupert Graf Strachwitz*, Leiter des Maecenata Instituts, die vor zwei Jahren das Projekt „Lebenssinn und Erbe“ als interdisziplinäres Forschungs- und Publikationsprojekt zusammen mit einem Unternehmensberater, einem Unternehmer und einem Theologen konzipierten. Jetzt stellten die Bearbeiter ihre Arbeitsthesen erstmals zur Diskussion. Wichtig war ihnen der interdisziplinäre und übergreifende Ansatz. So waren dann auch die Teilnehmer des Symposiums in unterschiedlichen Disziplinen beheimatet. Juristen, Soziologen, Psychologen, Unternehmer, Vermögensverwalter, Politikwissenschaftler und Theologen zählten zu den Teilnehmern der Tagung.

Alle waren sich einig, dass das Thema Weitergeben auch außerhalb der Räume der Carl Friedrich von Siemens Stiftung mehr Beachtung finden sollte. Dies gilt auch für die Wissenschaft. Interessanterweise ist Erben und Vererben schon in der Bibel ein Thema, doch in München stellten Theologen wie *Anselm Bilgri*, München, und Psychologen wie Dr. *Christiane Wempe*, Universität Mannheim, nun fest, dass es in ihren Wissenschaftszweigen kaum behandelt wird.

Die Vertreter der verschiedenen Disziplinen näherten sich dem Thema aus unterschiedlichen Perspektiven an. Zunächst galt es, eine Frage zu klären: Stirbt die Familie aus? Die steigenden Scheidungsraten, beispielsweise, sprächen für eine heute geringe Bedeutung der Familie. „Kinder aus Scheidungsfamilien haben eine viermal so hohe Wahrscheinlichkeit, sich selbst scheiden zu lassen“, erklärte Dr. *Peter Kaiser*, Professor für Psychologie an der Hochschule Vechta. Das würde das Problem des Weitergebens künftig noch verschärfen. Doch dem widersprach die Psychologin Wempe. „Man kann nicht vom Untergang der Familie sprechen.“ *Wempe* ist überzeugt, junge Leute wollen Kinder, Kinder seien auch ein Schutzfaktor, was die Scheidung einer Ehe betreffe. Die Familie sterbe nicht aus, sie sei heute nur oft anders gelagert. Dabei erinnerte sie an die Regenbogenfamilie, die heute viel häufiger vorkomme als früher. „In Erbsituationen ist das hoch problematisch“, stellte sie fest. Diesem

Trend folgend, sollten Erblasser sich besser zeitig mit dem Thema Weitergeben befassen und ihr Testament gestalten.

Wempe erklärte den erstaunten Tagungsteilnehmern jedoch, dass aktuell nur ein Viertel der Deutschen ein Testament verfasste und das meist erst im Alter von 50 bis 60 Jahren. „Bei jeder sechsten Erbschaft gibt es Streit, meist unter Geschwistern“, sagte sie. Dies erklärt den dringenden Handlungsbedarf.

Spannend vor allem für Vermögensverwalter, Fundraiser und Stiftungsvertreter wurde es, als *Kai Jonas* sein jüngstes Forschungsergebnis vortrug. Seine Untersuchung mit Studenten der Universität von Amsterdam hatte ergeben, dass je entfernter der Verwandtschaftsgrad zwischen Erblasser und Erbe ist, desto risikoreicher der Empfänger mit dem Ererbten um geht. Das Erbe wird dann als weniger wertvoll betrachtet, als Spielgeld quasi. *Jonas* ist der Meinung, die Frage, woher das Geld kommt, könnte als Marketinginstrument, zum Verbraucherschutz oder zur Optimierung von Anlagestrategien und Bankprodukten eingesetzt werden. Auch für Stiftungen sieht er Chancen. Augenzwinkernd gab er den Anwesenden mit auf den Weg: „Wenn Sie Geld erben, bedenken Sie, von wem Sie es erhalten haben, bevor Sie es investieren.“ Am Ende gehe man sonst risikoreicher mit dem Erbe um, als man sollte.

Erblasser sollten sich Gedanken machen, wie sie ihr Lebenswerk weitergeben wollen. Und zwar umfassend. *Hubertus Jonas*, übrigens der Vater von *Kai Jonas*, prangerte an, dass bei der Beratung von Erblassern meist nur Steuer- und Rechtsthemen eine Rolle spielten, nach dem Motto: Wie kann ich beim Vererben Geld sparen? Der Sinn des Lebens, die Werte, die auch weitergegeben werden sollen, rückten dann meist in den Hintergrund. Er stellte fest, dass Rechtsanwälte, Steuer- und Bankberater oftmals gar nicht in der Lage seien, mit ihren Mandanten umfassend über den Tod zu sprechen. Sie scheuten das Thema. So böten sie meist hastig Produkte an, mit denen den Erblassern nur vordergründig geholfen sei. Gemeinsam mit seinem Sohn hat *Jonas* aktuell ein Handbuch zu diesem Thema publiziert (Konfliktfrei vererben: Ein Ratgeber für eine verantwortungsbewusste Erbgestaltung).

Um was aber handelt es sich bei dem Lebenssinn, der künftig auch in Beratungsgesprächen mehr zum Tragen kommen sollte? Diesem Thema widmete sich der zweite Tag der Tagung. Ist der Sinn des Lebens ein Dreiklang von Lernen, Leben, Weitergeben? Hat das Leben darin heute eine weitaus höhere Bedeutung als das Weitergeben, wie *Graf Strachwitz* bedauert? Kann Philanthropie ein Weg sein, diesen Dreiklang wiederherzustellen? Ist der Sinn des Lebens, das eigene Leben anzunehmen, wie Theologe und Berater *Bilgri* vorschlägt? In der Bibel heißt es: „Seid fruchtbar und mehret Euch“. Dies sei auch auf den menschlichen Geist anzuwenden, so führe man ein sinnvolles Leben, meint *Bilgri*.

Miriam Ströing, Doktorandin an der Universität Potsdam, die in München ihre aktuelle Studie zum Thema Reichtum und gesellschaftliche Verantwortung vorstellte, brachte die Sache auf dem Punkt, als sie erklärte, beim Sinn des Lebens gehe es um Verantwortungsbewusstsein. Vor allem Kinderlose scheinen sich Gedanken zu machen, wie sie ihrem Erbe und damit ihrem Leben Sinn geben können. *Ströing* stellte dazu ihre Ergebnisse vor, aus denen hervorgeht, dass Kinderlose immer noch zu 80 Prozent die Familie im Erbe bedenken. Wer aber annimmt, dass Familien mit Kindern ausschließlich die Nachkommen bedenken, der irrt. Der Wunsch nach gesellschaftlicher Mitverantwortung steigt, fand *Ströing* heraus. So würden zum Teil auch Familien mit Kindern gemeinnützige Organisationen an ihrem Erbe teilhaben lassen. Grundsätzlich lasse sich sagen, dass höhere Bildung, höheres Alter, Kinderlosigkeit und ausgeprägte Religiosität ein Engagement über den Tod hinaus wahrscheinlicher machen, so *Ströing*. „Philanthropie als Vermächtnis ist keine Ausnahme“, sagt sie. 40 Prozent der von ihr Befragten planten, über den Tod hinaus gemeinnützig tätig zu werden.

Ein Schwerpunkt der Tagung in München lag auf den Familienunternehmen. Zum einen sind 95 Prozent der Unternehmen in Deutschland in Familienhand. Zum anderen – und das ist in diesem Zusammenhang wichtig – sind dort Lebenssinn, Werte und Vermögen oft sehr eng aneinander gekoppelt. Das Weitergeben eines Familienunternehmens will besonders gut vorbereitet sein. Der Unternehmer Dr. *Felix-Michael Weber* ging der Frage nach, weshalb die Postgründergeneration ein Unternehmen oftmals weiterführt, obgleich es auch eine Last darstellen kann. Die Verantwortung sei groß, das Vermögen gebunden und nicht diversifiziert. Die Erben müssen also einen Sinn darin sehen, das Erbe anzutreten. In seiner Untersuchung dazu war er auf vier Gründe gestoßen, warum Kinder das Unternehmen übernehmen. Das Vermögen der Familie könne gebündelt besser verwaltet werden, der Zusammenhalt der Familie werde durch die Weiterführung der Firma gesichert, das Unternehmen biete der Familie die Gelegenheit zum Austausch, und die Erben sehen eine Verpflichtung gegenüber den Mitarbeitern und dem sozialen Umfeld.

Dr. Andrea Müller, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, wies darauf hin, dass sich bei der Art und Weise, wie Unternehmen von einer an die nächste Generation übergeben werden, schon einiges getan habe. So berichtete sie von einem Unternehmer, der mit seinem Sohn auf den Berg fuhr. „Unten in der Gondel sagte er zum Junior: ‚Und wenn wir oben aussteigen, will ich wissen, ob du das Unternehmen übernimmst.‘ So darf es keinesfalls laufen“, resümierte sie. Auch deshalb müsse es Beratungsangebote geben. Sie stellte dazu auch ein von ihr mit entwickeltes Prozessmodell der Unternehmensnachfolge vor. Das Thema Tod und Weitergabe dürfe nicht länger tabuisiert werden, befand auch sie. Was die Unternehmensnachfolge betrifft, gehe die Schweizer Bank UBS das Thema offensiv an, so *Müller*. Die Bank werbe mit dem Slogan: „Entscheiden Sie selbst, wann Sie aussteigen möchten.“ In anderen Worten: Befassen Sie sich mit der Weitergabe!

Das war auch die Meinung der Teilnehmer des Symposiums. Das Projektteam fühlt sich dadurch herausgefordert. Als nächste Schritte sollen eine an ein breiteres Publikum gerichtete Buchpublikation und möglichst auch ein wissenschaftlicher Sammelband entstehen.

Victoria Strachwitz, München